

#Repro:
aufhellen#



Italien

Vielfalt der Begegnungen

Stefano Gasparri

Die Eroberung und Eingliederung Italiens in das Reich Karls des Großen, das dieser gerade erst im Begriff war zu schaffen, war kompliziert. Die Schwierigkeiten lagen weniger im militärischen Bereich. Die fränkische Übermacht zeigte sich im Sieg über die Langobarden im Susatal bei der Abtei von San Michele im Jahr 773, gefolgt von der Einnahme der Hauptstadt Pavia im Sommer 774 (Abb. 955). Bereits Karls Vater, Pippin der Jüngere, hatte circa 20 Jahre zuvor zweimal die übermächtige Stärke des Frankenheers gegenüber den Langobarden bewiesen. Die Schwierigkeiten manifestierten sich hingegen vor allem in der ideologischen Argumentation, mit welcher versucht wurde, die Eroberung eines christlichen Reiches zu rechtfertigen. Mithilfe der päpstlichen Propaganda, welche die Langobarden als ein gottloses Volk darstellte, als einen Feind der Christen sowie der Kirche Roms, wurde schließlich ein Weg gefunden, das Vorgehen des karolingischen Herrschers zu legitimieren. Die Verlegenheit jedoch, die in den fränkischen Quellen anklingt und sich in einer äußerst dürftigen Berichterstattung der Ereignisse der Jahre 773/774 zeigt, ist offensichtlich.¹ Die Hauptschwierigkeiten lagen jedoch in anderen Bereichen: von kaum zu unterschätzender Bedeutung waren die vielfältigen Unterschiede, die im Inneren der Apenninen-Halbinsel im 8. Jahrhundert existierten.

Am Vorabend der Eroberung des Langobardenreichs durch die Franken im Jahr 774 gab es eine Vielzahl unterschiedlicher und bisweilen untereinander feindlich gesinnter Regio-

nen auf der Apenninen-Halbinsel. Sie bildeten zwei große Blöcke: den langobardisch dominierten Machtbereich, das *regnum Langobardorum*, und den byzantinisch dominierten Machtbereich, das Exarchat von Italien mit der Hauptstadt Ravenna. Der südliche Bereich des Langobardenreichs, das Dukat und spätere Prinzipat Benevent, stellte einen weitgehend eigenständigen Bereich dar. Das byzantinische Exarchat Rom hatte sich infolge des von Kaiser Leo III. verfochtenen Ikonoklasmus in den Jahren 726/727 von Ravenna de facto getrennt. Zur selben Zeit distanzieren sich auch die beiden Herzogtümer, Neapel im Süden und die Lagune von Venedig im Norden, vom Byzantinischen Reich.² Sizilien (wie auch Sardinien) war hingegen immer noch direkt an Byzanz gebunden, ohne dabei die Politikvermittlung Ravennas zu durchkreuzen (Abb. 955).

Dieses aus vielen unterschiedlichen Mosaikteilen zusammengesetzte Italien bereitete den Karolingern zahlreiche Probleme. Es kostete sie große Mühe, Kontrolle über die unterschiedlichen Gebiete zu erlangen, obgleich sie keine Gesamtkontrolle ausübten. Weitere Faktoren, welche die Situation zusätzlich erschwerten, bestanden in dem dichten Gefüge von Städten auf der Apenninen-Halbinsel. Zudem tendierte die römische Kirche neben ihrer religiösen Funktion dazu, sich politisch als Erbin des Byzantinischen beziehungsweise des Römischen Reichs zu verstehen. Die Kirche beanspruchte somit eine führende politische Rolle auf der Halbinsel.

953 Blick über die Berge des Apennin mit dem Kloster Monte Cassino

955 Italien in der 2. Hälfte des 8. und 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts



Langobardia maior – der Norden Italiens

Das langobardische Italien – Neustrien und Austrien (der Westen und der Osten der Po-Ebene), Tuszien, die Emilia und das Herzogtum Spoleto – besaß große Gemeinsamkeiten mit dem fränkischen Kernland nördlich der Alpen. Die stark ausgeprägte Landwirtschaft war ähnlich strukturiert wie jene der Franken. So wurde Großgrundbesitz zwischen *domocoltiles* (Länder, die direkt von den Grundbesitzern bewirtschaftet wurden) und *mansi* (Länder, die von freien, halbfreien oder unfreien Bauern bewirtschaftet wurden) geteilt; es gab auch einzelne Höfe die verpachtet wurden. Die erhaltenen Pachtverträge von freien Bauern geben Auskunft über die Formen der land-

wirtschaftlichen Betriebsorganisation.³ War der Großteil der Ländereien der langobardischen Oberschicht auf diese Weise organisiert, lassen die Quellen darüber hinaus auch eine weite Verbreitung von kleineren und mittleren Besitztümern erkennen, die Vertretern weniger privilegierter Bevölkerungsschichten gehörten. Diese kleineren Besitzungen lagen insbesondere in der Toskana.

Ein weiterer Unterschied gegenüber dem nordalpinen Frankenreich bestand in einer generell kleinteiligen Organisation der Grundherrschaften (der *domocoltiles*), die weniger Ländereien, teilweise sogar nur Weidegrundstücke umfasste. Der Frondienst wurde als Zeichen der Abhängigkeit des Bauernstandes von der lokalen Herrschaft der Landbesitzer

interpretiert, weniger wurde das Ergebnis eines produktiven Wachstumsprozesses in den Blick genommen.⁴ Ab dem 9. Jahrhundert treten aber auch in Italien Zeichen eines Agrarwachstums auf. Zudem gab es ein Gefälle beim Vermögensstand zwischen Langobarden und Franken, da der Grundbesitz der fränkischen Aristokratie zumeist wesentlich größer war.⁵ Indes gab es im langobardischen Italien einen weiteren Faktor, der den Lokaladel von jenem der Franken unterschied: das Vorhandensein von beweglichem Vermögen, insbesondere von Geld. In diversen Transaktionen der langobardischen Aristokratie werden große Geldsummen aufgeführt. Obgleich es sich in einigen Fällen wohl nur um Richtwerte bezüglich verkaufter Ländereien handelt, so ist in anderen Fällen eindeutig von Geld die Rede. Auffällig hinsichtlich der kulturellen Verschiedenheit von Langobarden und Franken ist, dass das gebräuchliche Münzsystem im langobardischen Herrschaftsgebiet – vor der Eroberung durch die Franken – ganz der römischen und mediterranen Tradition verpflichtet im Gold verankert war: Die Währung basierte auf dem Solidus.⁶ Mit der im Jahr 781 gegebenen Zustimmung des Kapitulars von Mantua zur Einführung der fränkischen Silberwährung vollzog sich gleichsam eine Kulturrevolution, die sich insbesondere auf das Handelsgewerbe auswirkte.⁷

Hinzu kommt ein weiterer Umstand, der die Wichtigkeit der kaufmännischen Schicht unterstreicht: Die nur wenige Jahre vor der Eroberung durch die Franken von König Aistulf erlassenen Gesetze des Jahres 750 stellten die Kaufleute, die „negotiores [...] qui pecunias“ „non habent“ mit den Landbesitzern (mit „pecunias“ ist Land- und nicht Geldbesitz gemeint) in einem fundamentalen

Punkt gleich: in der ‚Wehrpflicht‘ im langobardischen Heer.⁸ Tatsächlich muss bezweifelt werden, ob eine so klare Unterscheidung zwischen Landbesitzern und Kaufleuten praktikabel war, zumindest was die Ebene des größeren Reichtums betrifft. Die Sichtweise Aistulfs ist aber dennoch entscheidend, denn sie zeigt, dass es eine privilegiertere Gruppe mit besonderem Sozialprestige gab, deren Grundlage der Handel war und deren Operationsbasis folglich nur in der Stadt liegen konnte.

In Neustrien gab es zahlreiche Städte, deren Übereinstimmung in politischen Fragen innerhalb des Langobardenreichs entscheidend war.⁹ So schildern Dokumente einen bezeichnenden Vorfall: In Cremona, einer der wirtschaftlich betriebsamsten Städte der Poebene, kam es zu Streitigkeiten im Zusammenhang mit dem Einzug des an den Zoll gebundenen Flusshandels, der letztlich Kaiser Ludwig II. vorgetragen wurde. Im Jahr 851 führte hier der Bischof, der den Grafen als höchste politische Autorität in der städtischen Hierarchie ersetzt hatte, mit Einwohnern diese Auseinandersetzung. Zum Beweis ihrer wirtschaftlichen und politischen Stärke wandten sich die Einwohner Cremonas mit ihrem Anliegen an den Kaiser, mussten sich letztendlich jedoch geschlagen geben. Die Einwohner waren Kaufleute, die ihr Gewerbe mit Schiffen entlang des Pos ausübten. Sie importierten Waren von der Adria beziehungsweise aus dem Hafen von Comacchio bis in die Poebene. Überliefert sind zahlreiche Aussagen aus dem Jahr 851, die allesamt erklären, dass die Cremoneser bereits 30 Jahre zuvor angefangen hätte mit eigenen Schiffen Handel zu betreiben. Zur Zeit Pippins zwischen 781 und 810 seien sie zwar gesegelt, jedoch mit den Schiffen der Einwohner von Comacchio.¹⁰

Der an die Adria und das Byzantinische Reich geknüpfte Handelsboom Cremonas begann folglich mehr oder weniger im Anschluss an die Eroberung des Langobardenreichs durch die Franken und kurz nach den von Aistulf erlassenen Gesetzen. Cremona ist dabei kein Einzelbeispiel: Der Fall der Familie von Totone aus Campione ist bezeichnend hinsichtlich der Bedeutung des Handels. Als ‚mittelständische‘ Landbesitzer, spezialisiert auf den Anbau hochwertiger Produkte wie Oliven, waren die Totone und ihre Angehörigen auch Geldverleiher und wohl auch Sklavenhändler. Im Jahr 777 siedelte der mittlerweile im Zenit seiner Karriere stehende Totone nach Mailand über. Dort sorgte er dafür, dass die Familienkirche dem neu gegründeten Hospital (*xenodochium*) der Kirche des späteren Klosters Sant’ Ambrogio untergeordnet wurde. Damit schuf er zwischen der höchsten kirchlichen Einrichtung des neuen karolingischen Königswohnsitzes und seiner Familie eine Verbindung. Zuvor hatte er eine für seinen Stand typische Laufbahn absolviert: Geld, Handel, Land, religiöse Familienstiftungen und Suche nach einem mächtigen kirchlichen Beschützer.¹¹

In Neustrien lagen die Hauptstädte des Langobardenreichs. Insbesondere ist hier die Stadt Pavia zu nennen, die in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts zum festen Wohnsitz des Königs wurde und damit Mailand ablöste. In Monza hatte die ehemalige Königin Theodolinde einen Palast und die Kirche San Giovanni gestiftet – letztere wurde zu einem nationalen Heiligtum der Langobarden. Mit den Karolingern gewann Mailand wieder an Bedeutung. Als Zeichen der Verbundenheit mit den neuen Machthabern wurde Sant’ Ambrogio zur Grablege der Karolinger in Italien.¹² Als Folge der Anwesenheit des

Hofes in Mailand war eine stärkere Präsenz des mit diesem eng verknüpften Adels zu beobachten. Nicht zufällig sind in der Lombardei, im Herzen Neustriens, zahlreiche Gefolgsleute des Königs (*Gasindi*) – das langobardische Äquivalent zu den fränkischen Vasallen – belegt, die ebenfalls zunächst in der Poebene bezeugt sind bevor sie anderswo auftauchen.

Die Aristokratie residierte in der Stadt oder war zumindest an die städtische Infrastruktur angeschlossen und trug zur städtischen Lebendigkeit und Vitalität bei. Auch wenn sich die Städte gegenüber ihrer römisch-antiken Vergangenheit tief greifend verändert hatten, behielten sie das topografische und räumliche Gefüge der Antike bei.¹³ Im Frühmittelalter waren sie zu meist wesentlich kleiner und mit neuen politischen und kulturellen Zentren ausgestattet. Mit der Errichtung von Holzbauten, welche die antiken Häuser (*domus*) aus Stein flankierten, änderte sich jedoch das Erscheinungsbild der Städte. Auch konnten dort, wo die bewohnten Gebiete von menschenleeren getrennt waren, auch sogenannte ‚Inselstädte‘ entstehen. Die Städte blieben jedoch, obgleich in einem geringeren Umfang als noch in der Antike, der feste Lebensmittelpunkt des langobardischen Italien.¹⁴

In Neustrien gab es zudem zahlreiche Klöster. Zu nennen sei nur San Salvatore in Brescia, ein Kloster des weiblichen Zweigs der langobardischen Königsfamilie (Abb. 949). Es wurde von Desiderius, Adelchis und Ansa gegründet. Die erste Äbtissin war Adelperga, die Tochter des Königs. Das später im Besitz des weiblichen Zweigs der italienischen Karolinger gebliebene Kloster war überaus wohlhabend, was aus einem Klosterinventar des späten 9. Jahrhunderts ersichtlich wird: Die Besitztümer des zwischenzeitlich Santa



Giulia genannten Klosters erstreckten sich über die gesamte Po-Ebene und waren in denselben Handelsweg eingebunden, auf dem auch die Kaufleute von Cremona Handel trieben. Unweit der klösterlichen Ländereien legten die Schiffe (*naves militorum*) aus dem byzantinischen Raum der Adria mit ihren Waren an.¹⁵

Das aufgrund von Landwirtschaft und Handel reiche Neustrien, die Toskana und der Verwaltungsbezirk (Dukat) von Spoleto unterschieden sich von Austrien, der nordöstlichen Region des Reiches. Politisch gesehen war das Dukat beziehungsweise die spätere Markgrafschaft Friaul der größte Teil Neustrien. Es war mit dem Ziel gegründet worden, die Slowenen und Awaren im Osten zurückzudrängen

(Abb. 955). Um das Herzogtum Friaul kreisten weitere Dukate Austriens: Treviso, Vicenza, Trento und vor allem Verona, das für kurze Zeit zu Beginn des Reiches im 6. Jahrhundert eine der Königsresidenzen beherbergte.¹⁶

Wichtige Städte gab es in Friaul nur wenige. Selbst Cividale, die politische Hauptstadt des Verwaltungsbezirks, blieb immer eine bescheidene Stadt, deren Rolle allein auf eine politische Ebene beschränkt war. So diente Cividale als Wohnsitz des Herzogs und später im 8. Jahrhundert auch des Patriarchen von Aquileia. Da Austrien keinen Zugang zum Meer hatte, bildete sich hier keine mit der Lombardei vergleichbare Kaufmannsschicht aus. Den Überlieferungen nach, die sehr spärlich sind,

949 Blick auf das Kloster San Salvatore in Brescia



950 Apsis der Abtei Nonantola

951 Westfassade des Klosters Salvatore di Monte Amiata



sind nur geringe wirtschaftliche Aktivitäten der austrischen Oberschicht und auch dadurch ein geringerer Handel bezeugt. Die scheinbar widersprüchliche Tatsache, dass Austrien in der wichtigsten Quelle zur Geschichte des Langobardenreichs, in der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus, hingegen als sehr lebendig geschildert wird, ist nicht allein dem Umstand geschuldet, dass ihr Autor aus Friaul stammt. Vielmehr beruht dies auf der entscheidenden politischen Rolle, die der friaulische Adel im 8. Jahrhundert innehatte.¹⁷ Gleich zwei Herzöge aus Friaul, Ratchis und Aistulf, bemächtigten sich der Königskrone. In ihrem Gefolge gelangte auch Paulus Diaconus an den langobardischen Hof. Zudem wurden außerhalb der Grenzen Friauls gleich zwei der größten italienischen

Klöster von Mitgliedern der friaulischen Herzogsfamilie gegründet: die von Anselm in Auftrag gegebene Abtei Nonantola (Abb. 950) und das Kloster Salvatore di Monte Amiata (Abb. 951), das die Brüder Marco, Erfo und Atto errichten ließen. Die Positionierung der politisch-militärischen Kraft an der östlichen Grenze erlaubte es, sich über die Grenzen Austriens hinaus auszuweiten und zu bereichern. Für einige Jahrzehnte kontrollierte die Aristokratie Austriens gar das gesamte langobardische Königreich. Diese Entwicklung erinnert entfernt an jene im Frankenreich zur Zeit Pippins. In Italien wurde der Prozess jedoch durch den Einfluss der Franken unterbrochen, die den Herrschaftsanspruch Desiderius' von 757 unterstützten und somit den Aufstieg der friaulischen Aristokratie behinderten.¹⁸

Als Karl der Große Italien eroberte, stellte sich ihm als einzige Opposition ausgerechnet das mit den anderen Dukaten aus Venetien verbundene Friaul entgegen. Die vom friaulischen Herzog Rotgaud angeführte Revolte wurde 776 am Fluss Livenza vernichtend geschlagen. Austrien war infolgedessen die einzige Region Italiens, die eine militärische Besetzung ertragen musste. Die Gegner verloren ihre Ländereien und ein Großteil von ihnen musste nach Osten in Richtung Slowenien und zu den Awaren fliehen, mit denen die Bewohner Friauls ursprünglich verfeindet waren.¹⁹

Der militärische Wille und die militärische Erfahrung des friaulischen Austrien war jedoch eine Ausnahme. Aus dem übrigen langobardischen Reich, so insbesondere aus der Toskana, haben sich Testamente erhalten, deren Schreiber vom König berufen wurden, „mit ihm dem Herr beizutreten“ und in den Krieg zu ziehen. Aus den Quellen geht eindeutig hervor, dass diese Männer nicht über militärische Erfahrungen verfügten, unter ihnen war sogar der Bischof Walprandus aus Lucca.²⁰ Die überlieferten Beispiele dürften keine Einzelfälle darstellen, sondern wohl die Norm repräsentieren. Im 8. Jahrhundert bezeichnete man im politischen System freie Männer als Arimannen oder *exercitales*, also als Krieger beziehungsweise Mitglieder des königlichen Heeres. Doch *de facto* existierte nur an den Ostgrenzen eine kriegerische Elite, die sich mit jener der Franken messen konnte und die aufgrund der Auseinandersetzungen mit den Nachbarn im Osten geübt war.²¹

Schwerer zu beantworten ist die Frage, wie sich die fränkische Herrschaft auf die Identität der Bewohner im langobardischen Reich auswirkte. Bei der Ankunft der Franken bezeichnete das Wort ‚Langobarde‘ alle Freien.

Dennoch ist das Verhältnis zwischen den einzelnen Individuen und der Machtstruktur schwer zu erfassen. Auch nach der Eroberung des langobardischen Italiens durch die Franken zeugen Schriftquellen von einer *sancta memoria regis*, einer geheiligten Erinnerung an den König, womit wohl an Desiderius, Aistulf oder Liutprand erinnert werden sollte.²² Die genannten Männer, die ihre Testamente ablegten und in den Krieg aufbrachen, kehrten nicht zurück. Ihre Testamente haben sich in den Klöstern erhalten, denen sie ihr Land vermachten. Fälle wie die des Herzogs von Spoleto, der 773 im Susatal bei der Abtei von San Michele starb, oder des Bischofs Walprandus, der wahrscheinlich im Kampf gegen Pippin fiel, bezeugen die Beteiligung der weltlichen und geistlichen Oberschicht an den Schlachten gegen das fränkische Heer. Zugleich wird ersichtlich, dass entgegen der Propaganda des Papstes, Bischöfe gegen die Franken und auch gegen die römische Kirche kämpften.²³

Identitätsbildung im Langobardenreich fand zumeist auf lokaler Ebene statt. Obgleich es aufgrund der Quellenlage schwierig ist, gesicherte Aussagen zu treffen, liefert der Streit zwischen den Kirchen von Arezzo und Siena über den Besitz einiger im Grenzgebiet beider Diözesen angesiedelter Pfarreien wichtige Hinweise. Die Intensität des Konflikts zeigt sich bereits an seiner ungewöhnlich langen Dauer: Er erstreckte sich vom 7. bis zum 9. Jahrhundert und wurde bis ins 13. Jahrhundert fortgesetzt. Ausgangspunkt für den Disput war eine Auseinandersetzung zwischen dem Bischof sowie der laikalen Regierung von Siena, die ihren politischen und kirchlichen Einfluss auszuweiten suchte, und der Bevölkerung, die sich dem nicht fügen wollte, da sie sich Arezzo verpflichtet fühlte.

Dutzende Laien und Kirchenmänner, die als Zeugen auftraten, demonstrierten ihre lokale Identität, indem sie sich von der arezzanischen Kirche getauft und gefirmt als Arezzaner darstellten. Auf diese Weise wurde ein religiöser Umstand zu einem politischen. Auch wenn sie auf (sieneser) Territorium wohnten, so verstanden sie sich als *cives* von Arezzo.²⁴ Die Identität war demnach lokal geprägt, hatte jedoch eine religiöse Wurzel und eine städtische Dimension.

Und so rückte die entscheidende Rolle der Stadt wieder in den Vordergrund. Der *Versus de Mediolano civitate*, ein poetisches Werk aus der Mitte des 8. Jahrhunderts, beschreibt, wie die Mailänder den Franken bei ihrem Kampf gegen die Sarazenen in der Provence zu Hilfe eilten.²⁵ Bei dem *Versus* handelt es sich um ein für Italien überliefertes literarisches Genre, das die Stadt selbst preist und nicht nur ihre Bischöfe oder ihre Kirche. Trotz der Rhetorik und der Lobrede des Werkes ist nachzuweisen, dass König Liutprand tatsächlich ein Heer aus sandte, um Karl Martell beim Kampf gegen die Sarazenen zu helfen.²⁶ Denkbar ist dabei, dass die Truppenkontingente, die zum Heer aufbrachen, nach Stadtkontingenten geordnet waren. Ein Brief Papst Hadrians I. aus dem Jahr 788 zeigt zudem deutlich, dass die Stadtbewohner eine politische Rolle und damit verbunden auch eine militärische besaßen. Der Papst beschwerte sich in seinem Schreiben bei Karl dem Großen, da ihm dessen Abgesandte die versprochenen Städte Mittelitaliens nur unvollständig übergeben hätten. Sie hätten ihm nur die Stadtschlüssel überreicht, jedoch ohne das Einverständnis der Bewohner.²⁷ Die formale Übergabe der Schlüssel sei aber nichts wert, solange sich nicht auch die Mehrheit der Stadtbewohner dem neuen Herrscher unterwerfe.

Rom, Ravenna und Venedig

Das bisher Geschilderte hat gezeigt, wie sehr das Bild Italiens im 8. Jahrhundert von Städten geprägt war. Mehr noch als im Langobardischen Reich galt dies für das unter byzantinischer Verwaltung stehende Italien. Rom und Ravenna als die beiden antiken imperialen Hauptstädte des byzantinischen Italien zeugen heute noch davon. Dagegen ist die Quellenlage bei anderen Städten weniger ertragreich, um die byzantinisch-italienische Gesellschaft zum Zeitpunkt der fränkischen Eroberung zu beschreiben – auch wenn davon auszugehen ist, dass viele Merkmale analog zu jenen des Langobardischen Reichs gewesen sind. Beispielsweise werden die Bewohner des byzantinischen Herrschaftsbereichs in den Quellen als *militēs* bezeichnet, parallel zu den Arimannen (*exercitales*), den Bewohnern des Reichs der Langobarden. Die Rekrutierung von Soldaten aus dem Osten erfolgte zu dieser Zeit bereits nicht mehr, sodass es sich bei den *militēs* um eine lokale Miliz handeln muss. Wahrscheinlich ist sie mit den breit gefächerten Schichten der Freien zu identifizieren, die in das Heer einberufen wurden.

Zwei Faktoren bildeten die größten Unterschiede: Der erste bestand in der Vorherrschaft der beiden Kirchen in Rom und Ravenna, nun, da die Macht des byzantinischen Exarchats zur Mitte des 8. Jahrhunderts geschwächt war. Ravenna war zweifelsohne im Besitz des größeren Grundbesitzes des Exarchats. Rom dominierte hingegen das Latium; Sabina, das nördliche Kampanien und das sogenannte römische Tuszien bekräftigte – zumindest theoretisch – seine Autorität über die ‚Herde des heiligen Petrus‘, repräsentiert durch die Bevölkerung des römischen Dukats und des Exarchats.²⁸ Der zweite Faktor bestand in den fortdauernden politischen,

religiösen und letztlich wirtschaftlichen Beziehungen zum byzantinischen Osten.

Rom und Ravenna zählten im 8. Jahrhundert wohl zu den wichtigsten Städten des gesamten Okzidents. Das Erscheinungsbild beider Städte wurde aber größtenteils von schlichten Bauten bestimmt. Zweistöckige Häuser, wie sie beispielsweise im Nerva-Forum in Rom ausgegraben wurden und in das 9. Jahrhundert datieren, zeugen jedoch von der Existenz durchaus luxuriöserer Architekturen.²⁹ Auch ein Hinweis im *Liber pontificalis* verweist auf das Vorhandensein größerer Bauten. So wird von einem herrschaftlichen Haus (*domus*) in Rom berichtet, das dem Statthalter Totone di

Nepi gehört habe. Das Innere des Hauses sei groß genug gewesen, das bewaffnete Heer zu beherbergen, das der Adelige von seinen Gütern in Kampanien mitgebracht hatte. Mit ihm probte Totone im Jahr 767 einen Überfall auf die städtische Elite und erhob seinen Bruder Konstantin auf den Papstthron.³⁰ Rom sollte seine monumentalen Dimensionen behalten. Diese wurden verstärkt durch die Eingriffe der Päpste in das Netz der städtischen Kirchen. Die im *Liber pontificalis* enthaltenen Papstbiografien listen die zahlreichen Arbeiten auf, die in den großen frühchristlichen Basiliken, in den antiken Tempeln, die zu Kirchen umgebaut wurden und in den

918 Schematischer Plan der Stadt Rom im 8. Jahrhundert





952 Luftbild
von Ravenna

neuen Gebäuden *ad sanctos* beziehungsweise an Sankt Peter selbst ausgeführt wurden (Abb. 918), wohin Stephan II. und Paul I. die Reliquien der heiligen Petronilla, der angeblichen Tochter des heiligen Petrus, überführen ließen.³¹

Die Stadt war für weltliche Herrscher nicht leicht zu betreten, auch wenn sie in friedlicher Mission kamen. Dies verstärkte die sakrale Aura der Stadt zusätzlich. Der byzantinische Kaiser Konstans II., der erste und einzige

Herrscher, der nach 476 aus dem Osten kam, war 663 nicht nur in Rom einmarschiert, sondern hatte die Stadt zudem ihrer Bronze beraubt – er ließ sogar die Bronzesiegel von Santa Maria (Rotonda) wegtragen, dem antiken Pantheon.³² Danach blieb die Stadt langobardischen Herrschern verschlossen. Liutprand war gezwungen, außerhalb der Mauern vor Sankt Peter haltzumachen, wo er als Zeichen seiner Unterwerfung die Insignien der Reichsmacht abgab. Nur circa 50 Jahre

später erhielt Karl der Große, gestärkt durch den Sieg gegen Desiderius im Susatal, erneut die Erlaubnis, wie der *Liber pontificalis* berichtet, die Stadt an Ostern des Jahres 774 zu betreten.³³ Rom stellte einen singulären Raum dar: Eingebettet zwischen paganer Vergangenheit, bezeugt durch die antiken Monumente, wurde es mittels ritueller Nutzung des Stadtraums durch den Klerus und die neue christliche Topografie belebt; bekanntestes Beispiel ist die im Jahr 590 von Gregor dem Großen einberufene Prozession, um die Pest zu besiegen.³⁴

Für Ravenna stellte insbesondere die enge Bindung an das östliche Byzanz, aus dem bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts Exarchen, Funktionäre und Soldaten in die Stadt kamen, einen bestimmenden Faktor dar. Die unverkennbare Struktur Ravennas als Mittelmeerstadt (Abb. 952), mit ihrer charakteristischen Einteilung der Einwohner nach Quartieren, beschreibt anschaulich der Chronist Agnellus zur Mitte des 9. Jahrhunderts, der von einem blutigen Vorfall im Jahr 700 berichtet.³⁵ So artete in diesem Jahr die traditionelle Fehde zwischen den einzelnen Stadtvierteln zu einem blutigen Gefecht aus, das sich die Bewohner Posterulas mit ihren Nachbarn an der Porta Teguriense lieferten. Der Brauch solcher Fehden innerhalb der Stadtquartiere habe seinen Anfang in der Antike, wie Agnellus vermerkt, und bestand bis in seine Zeit fort. Die Bereitschaft zur Gewalt innerhalb des politischen Stadtgefüges ist auch für Rom belegt, wie der bereits erwähnte Angriff Totone di Nepis auf den Lateranpalast und somit auf den Papst zeigte.

Mit dem Eintreffen Karls in Italien war der Hafen von Classe (bei Ravenna) schon lange nicht mehr in der Lage, die Verbindungen zwischen Ravenna und dem Osten zu bedie-

nen. Sein Niedergang ist mit den verlassenen Hafenanlagen bereits für das Ende des 7. Jahrhunderts bezeugt.³⁶ Doch gab es andere Zentren an der Adriaküste, die seine Funktion als Umschlagplatz einnahmen. Aufgrund von Schriftquellen und archäologischen Funden können über Comacchio nördlich von Ravenna die besten Aussagen gemacht werden. Die Ansiedlung von Comacchio war mehr ein *emporium*, ein Warenumschlagsplatz, als eine Stadt, da sie weder einen institutionell laikalen noch einen ekklesiastisch gefestigten Aufbau besaß. Die Ausgrabungen im Bereich der Hafenanlagen zeigen die Bedeutung Comacchios als bedeutender Handelsort. Anhand der zahlreichen Keramikfunde lässt sich die Reichweite der importierten Waren rekonstruieren, die zum Teil aus dem östlichen Mittelmeerraum stammten.³⁷ Eine Vereinbarung aus dem Jahr 715, in welcher der langobardische König Liutprand die Kaufleute (*milites*) von Comacchio autorisierte, entlang der padanischen Flüsse bis in die Lombardei hinein Handel zu betreiben, verdeutlicht die (geografische) Reichweite des Handels.³⁸ Ausgrabungen der letzten Jahre deuten darauf, dass es weitere, ähnliche Handelszentren entlang der Nordküste der Adria gab.³⁹

Im Verlauf des 9. Jahrhunderts erlitt Comacchio schwere Angriffe und wurde schließlich in seiner Bedeutung als Handelsplatz von Venedig ersetzt. Venedig besaß ähnliche Eigenschaften wie Comacchio, so die Lage innerhalb einer vom offenen Meer geschützten Lagune, die zugleich einen leichten Zugang zum Meer ermöglichte. Der Wohlstand wurde in Venedig, ebenso wie in Comacchio, durch den Handel mit Salz als der wichtigsten Ware gesichert.⁴⁰

Während der Krise der Jahre 726/727 hatte sich das Dukat Venedig bedingt von Byzanz

unabhängig gemacht. Gegenüber Comacchio war Venedigs Rolle im Handel anfangs gering. Der Fokus lag im 8. Jahrhundert wohl noch mehr auf der militärischen Bedeutung des Dukats. So suchte beispielsweise der von den Langobarden aus Ravenna vertriebene Exarch Eutychius in der Lagune Zuflucht. Erst nach einer Ermahnung des Papsts wurde er von den Venezianern per Schiff zurück in das zuvor (um 735) von ihnen zurückeroberte Ravenna gebracht.⁴¹ Die territoriale Ausdehnung des Dukats Venedig auf dem Festland war hingegen mit den Jahren geringer geworden. Paulus Diaconus hält hierzu fest, dass die *Venetiae* nicht mehr, wie noch in römischer Zeit, von Pannonien bis zur Adda reicht, sondern sich nur noch „aus jenen wenigen Inseln [formiert], die wir heute *Venetiae* [Venedig] nennen“.⁴² Es sind die Laguneninseln, aus denen in einem bis ins 9. Jahrhundert andauernden Urbanisierungsprozess die *civitas Rivoalti* hervorgehen wird – auf den Rialtoinseln wurden der Dogenpalast und die Kirche San Marco errichtet. Um das Jahr 800 war Venedig jedoch noch keine ‚richtige‘ Stadt. Im Gegenteil: Es gab unterschiedliche, auf den verschiedenen Inseln verstreute Gemeinschaften. Die miteinander rivalisierenden Aristokratien waren nur durch das Kommando des Herzogs vereint.⁴³ Überliefert ist, dass die Venezianer auch im Tyrrhenischen Meer operierten und mit Sklaven handelten.⁴⁴ Die militärischen Aktivitäten – und vielleicht auch die Piraterie – bewirkten eine Zunahme der Handelstätigkeit im Mittelmeerraum. Der Handel war für Venedig derart wichtig geworden, dass Karl der Große den Venezianern nachhaltig schaden konnte, indem er den venezianischen Schiffen den Zugang zu den Häfen in der Adria temporär verwehrte.⁴⁵ Die in Aachen im Jahr 812

getroffene Einigung zwischen dem byzantinischen Hof und den Karolingern stellte Venedig als grundsätzlich ‚gleich weit entfernt‘ von den beiden Reichen dar, auch wenn Venedig (formal) Teil des Byzantinischen Reiches war. Die venezianischen Dokumente wurden auch weiterhin in byzantinischer Tradition erstellt, die Münzen im Dukat wurden hingegen mit dem Abbild von Ludwig dem Frommen geprägt.⁴⁶ Gestärkt durch seine im Abkommen festgeschriebene Stellung und de facto Autonomie, gewann Venedig als Handelsknotenpunkt für den Warenimport aus dem Osten – dem Import von Gewürzen (*Garum*) und Stoffen – für die Oberschicht des Karolingischen Reichs die Oberhand gegenüber Comacchio und baute ein Vertriebsnetz auf, das bis zum Rhein reichte.

Langobardia minor – der Süden Italiens

Ein weiterer Teil Italiens, der wiederum ganz andere Merkmale aufwies, war der Süden des Langobardenreichs, die sogenannte *Langobardia minor* (Abb. 955). Bis zum Jahr 774 bestand sie aus dem Dukat Benevent und ging dann, nachdem Karl die mittleren und nördlichen Bereiche der Apenninen-Halbinsel erobert hatte, in ein Prinzipat über.⁴⁷ Karl gelang es nicht, den Süden einzunehmen, sondern er musste sich mit einer formalen Unterwerfung des *dux* Arichis im Jahr 787 begnügen, der den Titel *princeps* angenommen hatte. Bereits vor der Eroberung durch die Franken war das Dukat weitgehend autark vom Norden geblieben, und das obwohl einer seiner Herzöge (*dux*), Grimaldus, König des Reichs geworden war und die herzogliche Dynastie aus Austrien, genauer aus Friaul, stammte. Die lange Dauer der Dynastie lässt sie zu einem absoluten Sonderfall in der langobardi-



905 Langobardischer Gold-Solidus Sicos, Kampanien, 817–832. Berlin, Staatliche Museen zu Berlin – Münzkabinett

schen Geschichte werden. Bei der *Langobardia minor* handelte es sich um eine Region, in welcher der von der Oberschicht bestimmte langobardische Einfluss sehr viel stärker war und sich mit einer ebenso starken Autonomie verband. Der Norden und der Süden waren verschiedene Welten, auch was die religiösen Referenzpunkte anging. Gemäß Paulus Diaconus war das Heiligtum der nördlichen Langobarden San Giovanni in Monza, während die Langobarden des Südens nach San Michele al Gargano pilgerten (Abb. 955) – heute noch anhand der erhaltenen Inschriften in der Krypta zu sehen.⁴⁸

Die Autonomie des Dukats lässt sich an sehr konkreten Umständen verdeutlichen. So nahm der Herzog von Benevent bei der Ausübung des langobardischen Gesetzes den Platz des Königs ein – beispielsweise im Fall von Vergütungen. Der Herzog Arichis ließ in Benevent wahrscheinlich neben dem Palast die Kirche Santa Sofia erbauen, die trotz einiger Unterschiede ihre Entsprechung in der Palastkirche San Salvatore in Pavia haben könnte. Das angegliederte Kloster, das er seiner Tochter anvertraute, erinnert indes an das Kloster San Salvatore in Brescia. Letzteres übergaben Desiderius, der letzte langobardische König, und seine Frau Ansa ihrer gemeinsamen Tochter Adelperga.⁴⁹ Abgesehen von der Architektur und der Ausstattung ruft der Weihenname Santa Sofia die Erinnerung an den gleichnamigen byzantinischen Sakralbau, die Hagia Sophia in

Konstantinopel, hervor. Wenn auch unter dem Einfluss der Pfalzanlage Karls des Großen in Aachen erweitert, hatte der *princeps* grundsätzlich dieselben architektonischen Vorbilder im Kopf, als er eine zweite Hauptstadt in Salerno erbaute.⁵⁰ Ein weiteres Merkmal der *Langobardia minor* – nicht nur in architektonischer Hinsicht – war die starke Bindung an das Byzantinische Reich, das seine Vorherrschaft auf Sizilien, Sardinien und an der tyrrhenischen Küste nicht verloren hatte.

Zum Ende des 9. Jahrhunderts wurde das Langobardenreich im Süden Italiens von zwei Seiten bedängt: im Norden durch die Franken, im Süden durch wachsenden Bedrohung der Sarazenen. Die Muslime hatten Sizilien erobert und in Bari und in Taranto zwei Emirate in Apulien begründete. Zugleich gelang es auch Byzanz im Süden Italiens wieder Fuß zu fassen und mit einem Verwaltungsbezirk, dem Thema *Langobardia*, neuen Einfluss zu gewinnen. Die *Langobardia minor* spaltete sich im 9. Jahrhundert in zwei, später sogar in drei Teile und wurde auf diese Weise politisch unbedeutend auf der Apenninen-Halbinsel.

Die Orientierung am Byzantinischen Reich zeigte sich auch daran, dass das südliche Langobardenreich weiterhin am byzantinischen Gold-Solidus festhielt und nicht das karolingische Silbergeld als offizielles Zahlungsmittel einführte (Abb. 905). Das Dukat, dessen Zentrum über Jahrhunderte hinweg die Gebirgs-



954 Luftbild des Klosters Monte Cassino

kette des Apennin bildete, war indes eher arm, da ein Großteil der Küste – trotz der starken Autonomien Neapels, Amalfis oder Gaetas – byzantinisch blieb. Auch mit der Gründung der Stadt Salerno, mit welcher der Herzog Ariochis Juden und Amalfitaner anlocken wollte, bildete sich keine lokale Kaufmannsschicht heraus, die mit den ehemals langobardischen oder byzantinischen Städten des Nordens hätte mithalten können. Der Vertrag zwischen Herzog Sicard und den Neapolitanern aus dem Jahr 836 bezeugt den vergeblichen Versuch des Dukats, die Dominanz der neapolitanischen Kaufleute in die Schranken zu verweisen, ohne jedoch eine ähnliche Betriebsamkeit der eigenen Kaufleute auf neapolitanischem Gebiet initiieren zu können.⁵¹ Vergleicht man den Handelsvertrag der Comacchenser mit den Langobarden, die Handelsfähigkeit der Cremoneser oder aber den Vertrag zwischen Venezianern und Karolin-

gern, tritt der Unterschied der Handelstätigkeit im langobardischen Süden umso deutlicher hervor.

Aus den überlieferten Schriftquellen geht hervor, dass im Süden Italiens sowohl politischer als auch wirtschaftlicher Einfluss stärker von den großen Klöstern wie Monte Cassino (Abb. 954) und San Vincenzo al Volturno ausging. Die Herrscherfamilien, um die sich ein Großteil der weltlichen Oberschicht gruppierte, siedelten sich vornehmlich in den drei großen Städten des langobardischen Südens, in Benevent, Salerno und Capua, an.⁵² Gegenüber dem Norden deutet nichts auf eine zweiseitige Organisationsform der Grundherrschaft hin, wie sie in Mittel- und Norditalien existierte und die Basis für den starken Einfluss der Grundherren über die Bauern bildete.⁵³

Das Langobardenreich im Süden Italiens unterscheidet sich grundlegend von den

Herrschaftsstrukturen im Frankenreich und weist selbst tief greifende Differenzen zur politischen und wirtschaftlichen Organisation Mittel- und Norditaliens auf. Und auch die Rolle der Städte, die sowohl im Norden als auch im Süden eine zentrale Stellung einnahmen, stellt sich bei genauerer Betrachtung anders dar. Mit der wirtschaftlichen Zunahme der Städte im Norden und im Zentrum der Apenninen-Halbinsel zeigen sich auch erste Zeichen einer politischen Autonomie; und dies obgleich sie – abgesehen von Venedig – in einer Region angesiedelt waren, die Teil des *regnum Langobardorum* war, welches auch unter den Karolingern fast das gesamte 9. Jahrhundert hindurch fortbestand. Demgegenüber waren die großen Städte des südlichen Langobardenreichs lediglich Hauptstädte von drei bescheidenen Fürstentümern, die sich in einem ständigen Krieg untereinander und mit den griechischen Städten Etruriens befanden. Ihre daraus resultierende

Schwäche machte sie empfänglich für Überfälle der Sarazenen und ermöglichte die Rückkehr der byzantinischen Hegemonie.

Zwischen dem Langobardenreich im Süden und im Norden der Apenninen-Halbinsel lag das Territorium, das der Papst dominierte. Als Kern eines noch weit entfernten Kirchenstaates zeichnete sich hier bereits das *patrimonium sancti Petri* ab. In ihm vereinten sich byzantinisch beeinflusste Gebiete, wie das Dukatum von Rom, mit traditionell langobardisch geprägten Regionen wie beispielsweise Sabina, eine Region in den Sabiner Bergen des Apennins. Den Franken gelang es angesichts der Vielschichtigkeit der unterschiedlichen Kulturen auf der Halbinsel nur, sich im mittleren und nördlichen Italien durchzusetzen. Hier hinterließen sie auch mit Emigranten aus dem nordalpinen Frankenreich ihre Spur. Der Süden entzog sich dem Machtbereich der Franken hingegen, wie auch nachfolgenden Herrschern.

(Übersetzung: Theresa Holler)

10__Italien – Vielfalt der Begegnungen (Stefano Gasparri) – S.

- 1 Gasparri 2012; ders. 2008, S. 41 ff.
- 2 Ortalli 1980, S. 366 f.
- 3 Wickham 2009, S. 321 ff.
- 4 Andreolli 1983, S. 36 ff.
- 5 Wickham 1998, S. 152 ff.
- 6 Gasparri 2005, S. 171 ff.; gegen Rovelli 2005, S. 120 f.
- 7 Ebd., S. 122 f.
- 8 Leges Langobardorum ed. 1962, 2–3.
- 9 Paulus Diaconus ed. 1878, V, 36.
- 10 Manaresi 1955, Nr. 56; Gasparri 1992, S. 3 ff.
- 11 Ders. 2005, S. 157 ff.
- 12 Le Jan 2005, S. 25 ff.
- 13 Wickham 2009, S. 681 ff.
- 14 Ward Perkins 1997, S. 157 ff.
- 15 Gasparri 1980, S. 429 ff.; Pasquali 1979, S. 41 ff.
- 16 Gasparri 2001a, S. 105 ff.
- 17 Goffart 1988, S. 329 ff.
- 18 Gasparri 2012, S. 117 ff.
- 19 Ebd., S. 124 ff.
- 20 Schiaparelli 1929, Nr. 114.
- 21 Vgl. Wickham 1998, S. 152 ff.
- 22 Bougard 2008, S. 340 ff.
- 23 Gasparri 2012, S. 121 ff.
- 24 Ebd., S. 46 ff.
- 25 Versus de Verona ed. 1960.
- 26 Paulus Diaconus ed. 1878, VI, 54.
- 27 Codex Carolinus ed. 1892, Nr. 84, S. 620.
- 28 Gasparri 2012, S. 95 f.
- 29 Augenti 2008, S. 183 ff.
- 30 Liber pontificalis ed. 1886, Bd. 1, S. 461 f.
- 31 McKitterick 2004, S. 146 f.
- 32 Paulus Diaconus ed. 1878, V, 11.
- 33 Liber pontificalis ed. 1886, Bd. 1, S. 497 f.
- 34 Paulus Diaconus ed. 1878, III, 24.
- 35 Agnellus 1878, S. 361 ff.
- 36 Augenti 2010, S. 43 ff.
- 37 Gelichi 2008, S. 81 ff.; ders. u.a. 2012, S. 169 ff.
- 38 Hartmann 1904, S. 74.
- 39 Gelichi 2008, S. 81 ff.; ders. u.a. 2012, S. 169 ff.
- 40 Gasparri 2011.
- 41 Ebd., S. 39.
- 42 Paulus Diaconus ed. 1878, II, 14.
- 43 Ortalli 1992, S. 725 ff.; Castagnetti 1992, S. 577 ff.
- 44 Liber pontificalis ed. 1886, Bd. 1, S. 433.
- 45 Codex Carolinus ed. 1892, Nr. 86, S. 622 f.
- 46 Rovelli 2012, S. 292 ff.
- 47 Gasparri 1989, S. 83 ff.
- 48 Carletti 1980, S. 7 ff.
- 49 Delogu 1977, S. 13 ff.
- 50 Ebd., S. 36 ff.
- 51 West 2010, S. 384 ff.
- 52 Wickham 2009, S. 325 f.
- 53 Gasparri 2009, S. 63 ff.